

Weiß, S. 253–273). Darüber hinaus stellen Kochskämper u. a. in ihrem Beitrag Online-Peerberatungsangebote für Jugendliche vor, die in stationären Settings der Jugendhilfe aufgewachsen sind (sogenannte Care Leaver). Sie erweitern damit den empirischen Blick auf eine bislang kaum untersuchte Zielgruppe, die in besonderer Weise von fehlenden familiären Ressourcen betroffen ist (S. 205–225). Von Fördermöglichkeiten nicht nur für spezifische Zielgruppen, sondern einer gesamten Region berichten Krüger-Basener u. a. (S. 227–250). Ziel ihrer Projektinitiative war es, in der Region Ostfriesland „das MINT-Interesse entlang der gesamten Bildungskette von der Kita bis zur Oberstufe zu wecken“ (S. 227) und die Studierneigung bei Schülerinnen und Schülern zu erhöhen. Fokussiert wurde hiermit die nachhaltige Förderung der Bildungschancen, insbesondere von Mädchen und Frauen, in einem wenig akademisierten ländlichen Raum mit nach wie vor stark verfestigten traditionellen Rollenmustern.

Der Band ist lesenswert und bietet einen gelungenen Einblick in das Themenfeld Diversität, Partizipation und Benachteiligung im Hochschulsystem. Die theoretisch-konzeptionelle Rahmung greift aktuelle Theorien, Diskussionen und Fragestellungen zum Hochschulzugang und zur Studiensituation nicht-traditioneller Studierender auf und beleuchtet diese vor dem Hintergrund einer anhaltenden Bildungsungerechtigkeit im deutschen Hochschulsystem. Wenngleich regionale und hochschulspezifische Kontexte zu beachten sind, so präsentieren die Projekte doch beispielhaft gelungene Fördermaßnahmen für die fokussierten Zielgruppen von der Studierendengewinnung über die Eröffnung von Chancen für einen individualisierten und damit passenden Studienverlauf bis hin zum Berufseinstieg. Beachtenswert sind vor allem jene Förderangebote der Hochschulen, die sich explizit an geflüchtete Jugendliche richten sowie an junge Schülerinnen und Schüler weit vor dem Studieneinstieg. Die Erfahrungsberichte verweisen insgesamt auf eine hohe Bedeutung insbesondere regionaler Fördergelder sowie auf die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit von Hochschulen mit Schulen und weiteren Akteuren des Bildungswesens. Die von der nieder-

sächsischen Landesregierung geförderten Projekte können somit deutschlandweit sowohl als Ideengeber für andere Hochschulen fungieren als auch zur Fachdiskussion beitragen.

Dr. Kathrin Petzold-Rudolph
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik
Zschokkestr. 32
39104 Magdeburg, Deutschland
E-Mail: kathrin.petzold-rudolph@ovgu.de

Werner Friedrichs (Hrsg.): Atopien im Politischen: Politische Bildung nach dem Ende der Zukunft. Bielefeld: transcript, 2022. 251 Seiten, EUR 35,00 (ISBN: 978-3-8376-5201-7).

Mit der Rede vom Ende der Zukunft, wie sie im Untertitel des Sammelbandes angeführt ist, wird ein in letzter Zeit häufig verhandelter Topos aufgegriffen. Diese Rede könnte das Interesse potenzieller Leser*innen insofern wecken, als sich damit die Frage eröffnet, wie politische Bildung *trotz* des postulierten Endes der Zukunft in der Gegenwart überhaupt noch sinnvoll gedacht – und nicht zuletzt praktiziert – werden kann. Doch zunächst steht der Band vor der Aufgabe, Klärungen anzubieten, was genau mit „Zukunft“ (noch) gemeint sein kann und welche Problematiken dieser Begriff birgt. Einer der Ausgangspunkte des Buches, der unter anderem aus neu-materialistischen Ansätzen hergeleitet wird, besteht in der Markierung einer Differenz: der Differenz zwischen *der* (unbekannten) *Zukunft*, die auf einem imaginären Zeitstrahl scheinbar vor uns liegt, die auf uns zuzukommen scheint und auf die in der Gegenwart stattfindende menschliche Handlungen möglicherweise Auswirkungen haben werden, und *dem Zukünftigen*, einem substantivierten Temporaladverb, anhand dessen „die Gegenwartspraxen als Zeit generierende, materiell-sinnhafte Konstellationen beschreibbar“ (S. 15) werden. *Das Zukünftigen* verweist darauf, dass jedes Existieren in der Gegenwart Raum, Zeit und Materie verändert. Nach dem Ende der Zukunft bleibt also nur noch die Orientierung auf das

Zukünftigen, und dies impliziert nach Werner Friedrichs, dem Herausgeber des Bandes, sich „um das Auffinden und Freilegen *zukünftiger* Praktiken politischer Bildungen“ (S. 17) zu bemühen und „in Atopien Verortungen und Verzeitlichungen vorzunehmen“ (S. 17), um demokratische Existenzweisen zu verwirklichen.

Der Anstoß für diesen Band liegt in einem vom Herausgeber initiierten und vom Performer*innenduo JAJAJA (Iris Minich und Arvild Baud) angeleiteten, an Praktiken der *artistic research* orientierten Experiment, das im Juli 2019 als „immersiven Soundwalk“ (S. 20) – in einem gewissen Sinne als Stadtrundgang ganz anderer Art – im öffentlichen Raum Bamberg durchgeführt wurde. Der Band ist in drei unterschiedlich lange Teile gegliedert, denen die einzelnen Beiträge zugeordnet sind. Den Auftakt und damit den ersten Teil („Hinführendes“) machen zwei von Werner Friedrichs verfasste Beiträge, die insbesondere zum Ziel haben, einerseits den Hintergrund des Sammelbandes zu beleuchten und andererseits zu erörtern, wie zukünftige politische Bildungen im Zeitalter des Anthropozän ausbuchstabiert werden könnten. Dem Herausgeber kommt das Verdienst zu, besonders im Kapitel „Wo kommen wir her? Wo sind wir danach? Politische Bildungen nach dem Ende der Zukunft“ in theoretisch kondensierter und anschaulicher Weise das Hauptanliegen darzulegen, welches mit dem Band verfolgt wurde: Dieses besteht nicht etwa darin, neue Kompetenzbereiche für die politische Bildung auszurufen, um diese „zukunfts-fähig“ zu machen, sondern vielmehr zu erörtern, welche „Mensch-Politik-Weltverständnisse“ (S. 30) eigentlich Ansätzen der politischen Bildung zugrunde liegen. Dieser Beitrag ist die erweiterte Verschriftlichung des Vortrags, mit dem das Soundwalk-Experiment eingeleitet wurde. Es ist wohl diesem Umstand geschuldet, dass explizite Bezugnahmen auf den atopischen Soundwalk, der erst nach dem Vortrag stattgefunden hat, und der dennoch gleichsam den Hauptbezugspunkt des gesamten Bandes darstellt, ausbleiben. Das führt dazu, dass die*der Leser*in die Bedeutung des erwähnten Experiments zu diesem Zeitpunkt der Lektüre nicht genau einschätzen kann.

Der zweite Teil des Bandes verschafft diesbezüglich größere Klarheit. Mehrere Beiträge in dieser Sektion, die mit „Orientierungen im Atopischen“ überschrieben ist, lesen sich gewissermaßen als Erfahrungsberichte zum atopischen Experiment in Bamberg, wobei diese Berichte unterschiedlich stark theoretisch fundiert werden. Florian Weber-Stein, Paul Sörensen, Ingo Juchler, Sven Rößler und Josepha Zastrow schreiben über ihre Erfahrungen, Beobachtungen und Reflexionen im Zusammenhang mit dem Soundwalk, wobei unter anderem (radikal-)demokratietheoretische, affekttheoretische und postfundamentalistische Ansätze zur Einordnung der Erfahrungen oder als Anknüpfungspunkte aufgerufen werden. Diesen Beiträgen ist zu verdanken, dass es für Leser*innen nachvollziehbarer wird, was es mit diesem Experiment auf sich hatte, wie dieses konkret ablief und zu welchen weitreichenden Auseinandersetzungen es im Hinblick auf die Frage nach atopischen politischen Bildungen veranlasste. Gerade auch die in manchen Beiträgen kritisch geäußerten Einwände und die Rückfragen an die Konzeption des Soundwalk-Experiments in Bezug etwa darauf, inwiefern dieses atopische politische Bildungsprozesse anzustoßen vermag (oder nicht), sind äußerst aufschlussreich. Zur Erweiterung des politischen Bildungsgehalts des immersiven Soundwalk schlägt Florian Weber-Stein in seinem Beitrag vor, dass im Anschluss an das Experiment „ein gemeinsamer öffentlicher Erfahrungsaustausch“ (S. 81) hätte angestoßen werden können, um die durch das Experiment stattgefundenen „sozial-relationale[n] *Affizierung[en]*“ (S. 81) vertieft zu diskutieren und um auf diese Weise den potenziellen Bildungsprozessen politischer Subjektivitäten gemeinsam auf die Spur zu kommen.

Im dritten Teil des Bandes „Fluchtlinien atopischer Bildung*en“ sind zehn – im Vergleich zu den Beiträgen im zweiten Teil kürzer gehaltene – Beiträge versammelt. Eröffnet wird diese Sektion mit einem Beitrag von G. Maria Soltro (alias Werner Friedrichs), in dem im Stil eines Manifests versucht wird, „sich dem Kern eines Atopischen, eines Nach-Zukünftigen, anzunähern“ (S. 21). An dieser Stelle sei der – zugegebenermaßen etwas spitzfindige – Einwand erlaubt, ob diese Su-

che nach „dem Kern eines Atopischen“ nicht in sich widersprüchlich ist, da es angesichts der grundlegenden Unverortbarkeit des Atopischen und dessen niemals zu fassendem Überschusspotenzial geradezu unmöglich sein müsste, so etwas wie einen „Kern“ überhaupt identifizieren zu können (oder dies überhaupt nur zu versuchen). Insgesamt erinnert der manifestartige Beitrag „Atopische Politische Bildung*en | Wie wir Werden“ von G. Maria Soltro an einen Auszug aus einem Katalog für eine Kunstausstellung, der einer Grundidee des Atopischen insofern zu folgen scheint, als die*der Leser*in aufgrund der jeweils in zwei Spalten aufgeteilten Seiten und der Gleichzeitigkeit von Fließtext und eingelassenen längeren Zitaten nie genau weiß, wo sie*er ist (respektive wo weiterzulesen ist). Dieser Beitrag liefert keine endgültigen Antworten, vielmehr eröffnet er neue Denkhorizonte auf der Suche „nach einer neuen Vermessung für politische Bildungen, jenseits von Aufklärungen, Reflektionen oder Projekten“ (S. 179). Die darauffolgenden Beiträge von Mareike Gebhardt, Fiona Schradung, Petra Sabisch, Luisa Anna Pazzini und Karl-Josef Pazzini, Konstanze Schütze, Max Barnewitz, Tonio Oeffering, Dominik Klein und Fritz Reheis setzen sich in der einen oder anderen Weise mit den Überlegungen von G. Maria Soltro auseinander: In manchen Beiträgen finden sich über das atopische Manifest hinausgehende, weiterführende Denkbewegungen, andere Beiträge wiederum beziehen sich entweder affirmativ oder auch äußerst kritisch darauf. Klar wird auf jeden Fall, dass dieser Band kaleidoskopisch eine Vielfalt an Suchbewegungen für politische Bildungen nach dem Ende der Zukunft zusammenstellt. Der*dem Leser*in wird zugetraut, eigene Schlüsse zu ziehen und kritische Einschätzungen in Bezug darauf vorzunehmen, welche Positionen überzeugende Denkanstöße für zukünftige politische Bildungs- und Werdensprozesse anbieten. Auch in diesem dritten Teil des Bandes sind insbesondere diejenigen (knappen) Beiträge (von Tonio Oeffering, Dominik Klein und Fritz Reheis) interessant und aufschlussreich, die sich vom atopischen Manifest zwar – zuweilen äußerst scharf – abgrenzen und auf ihre Weise dennoch versuchen, differente Möglichkeits-

räume für das Nachdenken über politische Bildung zu eröffnen.

Leser*innen, deren Absicht es ist, sich einen ersten Überblick über aktuelle Debatten und Fragen der politischen Bildung zu verschaffen, ist dieser Sammelband nicht uneingeschränkt zu empfehlen, da die Auseinandersetzungen in einzelnen Beiträgen theoretisch zu voraussetzungsreich erscheinen und meist interdisziplinäre Verweise umfassen, die weit über das ‚gewohnte‘ Diskursfeld zu politischer Bildung hinausgehen. Dies ist jedoch nicht als Minuspunkt zu werten, sondern zeigt vielmehr auf, dass hier ein Band vorliegt, mit dem möglicherweise ausgetretene Wege des Nachdenkens *über* und des Praktizierens *von* (wissensvermittelnder, kompetenzorientierter) politischer Bildung verlassen werden, und der stattdessen den Fragen nachgeht, wie „[k]ommende politische Bildungen“ (S. 11) aussehen könnten und wie sie sich praktizieren ließen. Geleitet werden die Suchbewegungen zur Klärung dieser Fragen von der weitreichenden Annahme, dass der „Kern einer Demokratie in der *Verwirklichung* demokratischer Subjektivität“ (S. 50) liegt und in der damit einhergehenden Einsicht, dass der Fokus auf demokratische Existenzweisen notwendig ist, um den Konnex „von Selbstbildung (Selbstsein), Freiheit und Gleichheit“ (S. 51) nicht zuletzt in politischen Bildungen tatsächlich zu realisieren und diesen nicht etwa als gegeben vorauszusetzen. Das Buch ist all jenen Leser*innen zu empfehlen, die sich eingehend mit neuen Formen kritischer politischer Existenzweisen angesichts der enormen sozial-ökologischen Problemlagen auseinandersetzen und hierzu interdisziplinär angelegte, künstlerische, experimentelle und spekulative (Erfahrungs-)Berichte ebenso wie Theoriebeiträge studieren möchten.

Dr.in Madeleine Scherrer
Pädagogische Hochschule Schwäbisch
Gmünd
Institut für Erziehungswissenschaft
Oberbettringer Straße 200
73525 Schwäbisch Gmünd, Deutschland
E-Mail: madeleine.scherrer@ph-gmuend.de